

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 9  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

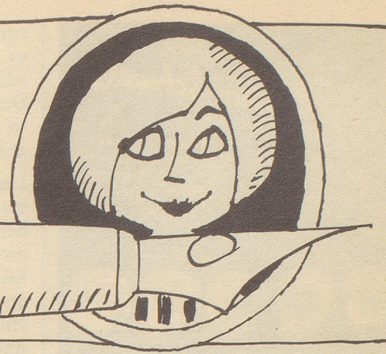
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Seite der Frau



## Unsere bewältigte Vergangenheit

Natürlich ist sie bewältigt. Was glaubten Sie? Da gibt's überhaupt nichts zu bewältigen. Da war immer alles in teuerster, wenn auch rationierter, Butter.

Da wir schon dabei sind:

«Du, Mann an der Spitze der Polizei, wenn sie dir befehlen, Menschen, die in dein Land fliehen wollten, in den Tod zurückzustossen, dann gibt es nur eins: Sag Nein.»

Das hat er getan. Er heisst Paul Grüninger und lebt, als Achtzigjähriger, noch in Au, St.Gallen. In den späten Dreissigerjahren sagte er zu obigem Befehl aus Bern Nein. Er sagte nicht einmal nein. Er tat, was ihm, von andernorts her als aus Bern, befohlen wurde. Das gerade Gegenteil: Er half über 2000 Flüchtlingen, die der deutschen Hölle entfliehen wollten, über die Grenze. Er drückte nicht nur die Augen zu, er hielt ihnen eine rettende Hand entgegen und bewahrte sie vor einem grauenhaften Tode. Man machte ihm dafür den Prozeß, denn Befehle müssen blindlings befolgt werden und der Empfänger hat nicht zu denken, schon gar nicht zu fühlen, sondern zu gehorchen. Also verlor der Polizeihauptmann Grüninger seine Stelle. Und wer die Dreissigerjahre kennt, weiß, was es damals hieß, eine Stelle zu verlieren. Grüninger wußte das natürlich auch. Er wurde nicht nur fristlos entlassen, er erhielt auch keine Pension. Und mußte überdies eine Buße bezahlen.

Er schlug sich samt den Seinen und später mit deren Hilfe, schlecht und recht durch. Heute besitzt er ein bescheidenes Mietshaus, das ihm ein kleines Einkommen einbringt. Dazu kommt ein bißchen AHV – wovon hätte er größere Beiträge bezahlen können?

Und jetzt, nach 32 Jahren, hat sich die St.Galler-Regierung bereit gefunden, ihn moralisch zu rehabilitieren. Für die entzogene Pension allerdings könne sie ihm keinen Ersatz leisten. Aus juristischen Gründen.

Die National-Zeitung griff den Fall mehrmals auf und schlug eine Sammlung vor, die bereits ein recht schönes Resultat erbracht hat. Hoffentlich folgen weitere Gazetten und Vereinigungen dem Beispiel!

Wohlverstanden, es handelt sich nicht um einen hungernden Menschen. Grüninger und seine Frau haben genügend zu leben, aber «ein kleiner Zuspuf wäre ihnen sehr willkommen».

In Israel sind sie dran, ihm einen Garten mit seinem Namen zu weihen. Er sollte sich wenigstens, mit seiner Frau, die Reise dorthin leisten können. (Ich habe zwar keine Angst, daß die Israeli ihn sonst halt eben einladen werden.)

Der alte Herr sollte seine letzten Lebensjahre, die so viel Schweres abschließen, noch möglichst schön verbringen können.

Es sollte jeder von uns geben, was er kann. Man soll gewiß den Hungernden helfen, aber dem Mutigen, der alles aufs Spiel setzte und teuer bezahlte für seinen Anstand und Mut, für seine Ueberzeugung, daß man Nein sagen *muß* zu gewissen Dingen – auch dem muß man helfen. Sogar in erster Linie.

Ich finde, man könnte da etwas

Lustiges drehen: Man könnte Grüninger (ich meine Zürich könnte) das Trinkgeldchen, das man dem Herrn Bühle als Buße auferlegt hat, überweisen.

Aber das geht ja wohl nicht.

Aus juristischen Gründen.

Und es muß immer streng juristisch zugehen bei uns.

Man kann ja dann hinterher, nach Jahrzehnten, immer noch «moralisch rehabilitieren».

Die Sammlung in Basel geht weiter (PC 40-2393 NZ – Sammlung Grüninger.)

Wer weiß, vielleicht kommt auch von anderswo ein Stein ins Rollen, wenn auch nicht grad in St.Gallen, wo man Grüninger bestimmt schon nicht gern hatte, weil er ein Pionier für das Frauenstimmrecht war.

Das war er unter anderem. Vor allem war er ein wahrhaft guter Mensch, und so bescheiden und «unpublizitär», daß er sich nicht gewehrt hat für sein Leben, sondern dieses Leben hat an sich vorüberziehen lassen, ohne Verbitterung.

(«Ich würde alles nochmals gleich machen.»)

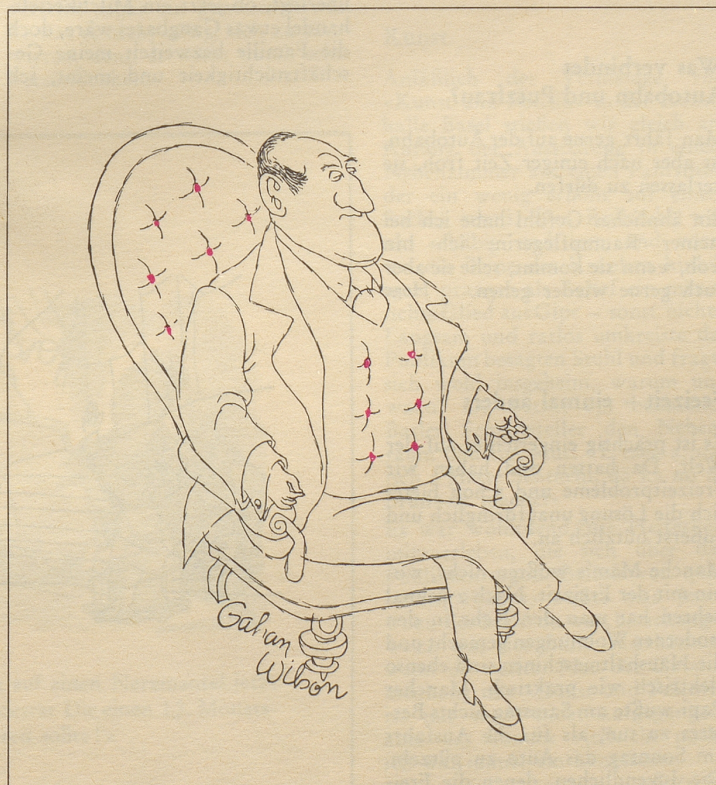
Ein Stiller, von dem die meisten von uns bis jetzt noch nie gehört haben.

Bethli

## Unsere kleinen entfiederten Freunde

Ich bewundere die 20000 registrierten Vogelfänger in Belgien. Was für edle Männer müssen sie sein, daß sie sich so selbstlos für die Lärbekämpfung einsetzen! Uneigennützig spannen sie Netz um Netz, erlösen zukünftige Lockvögel gütig von Augenlicht und Federwust und helfen damit uns und den Insekten eine stille, sichere Zukunft bauen. Mißstände wie: «Das Vöglein auf dem Baume singet Nacht für Nacht, schließt die Aeuglein nimmer, bis die Sonne lacht» oder: «Des Nachts, wenn ist vorüber all andrer Vöglein Sang, so schwingt sie ihr Gefieder und fängt mit lautem Klang bald auf das neu recht an zu schrein, bis daß anbricht der Tag ...», werden nicht mehr vorkommen. Wenn jeder Fänger jährlich nur magere 2000 der Schreihälse zum Schweigen bringt, sind wir immerhin schon wieder 40 Millionen davon los. Friedlicher Ausblick: Befreit von Kuhglocken und Gepipse wirst Du in der Beiz am Waldrand höckeln und die Schlagerparade aus dem Transistorradio schlürfen. «Ich gehe durch einen grasgrünen Wald» – und höre: «Mein Herz macht schabadabada-bada ...» Kein artfremder Laut mehr. Versunken kannst Du lauschen. Vielleicht dem lustigen Mekern einer Herde Velosolex? Oder dem wehmütigen Tirilieren eines Flugzeugs, das die Schallmauer durchtänzelt? «Und plötzlich läßt die Nachtigall im Busch ihr Lied erklingen, in Feld und Tal erwacht der Schall und will sich aufwärts schwingen», verdirbt womöglich alles? Nein, unmöglich! Unberührte Mutter Technik gewährt nun unbeschneittenen Genuß.

Für Irre, die ohne Singsang und mit Insekten nicht leben wollen, gibt es Kick und eine Importfirma aus Deutschland, welche letzthin 42000 besonders musikalische Singvögel aus Italien eingeführt hat. Die meisten von ihnen sind gewaltsam geblendet, denn «blinde Vögel





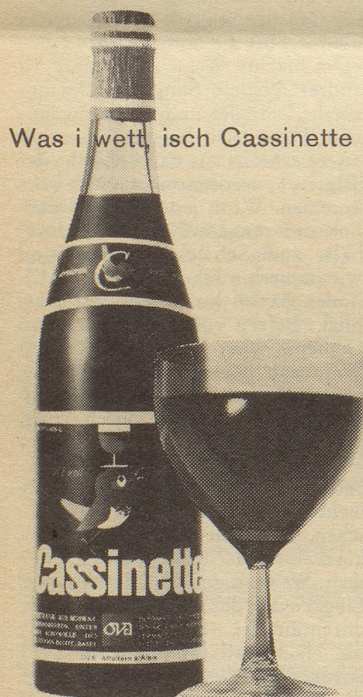


## Da gab's eine Jungfrau in Olten

64 Seiten, Fr. 7.—

Ausgewählt und eingeleitet von N. O. Scarpi, illustriert von Barth. Die fröhlich-freche Form des Limerick-Verses hat im Nebelspalter glänzende Blüten hervorgebracht. 72 der treffendsten hat der Nebelspalter-Verlag in diesem hübschen Bändchen zusammengefaßt, deren Wertsteigerung durch die pointierten Zeichnungen von Barth offenbar wird. Appenzeller Zeitung

Nebelspalter-Verlag 9400 Rorschach



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

# Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

singen länger und wohlklingender», so heißt es im Zeitungsbericht. «Mein Herz möchte mir zerspringen, Darum so wein ich nicht, Darum so muß ich singen, Bis daß der Tag anbricht ...»

Leute, die ein grobes Gehör, aber einen empfindlichen Gaumen haben, kaufen sich Vögel mit Vorteil nicht im Käfig, sondern in der Büchse. Mit ausländischen Fabriken und unter der Hand läßt sich das schon deixeln. Nach Prospekt kosten gefüllte Drosseln 13.50. Lerchen sind ein wenig teurer, klein, aber fein. Die Zweierkonserve kommt auf 13.80. Wer mehr ißt, bestellt gleich die Fünferbüchse für 33.—. Jeder einzelne Vogel ist gefüllt. Nicht mit Gesang, sondern mit getrüffelter Gänseleber. – Solltest Du der veralteten Anschauung huldigen, Lerchen gehörten ins Aehrenfeld und nicht in den Teller, melde Dich bei einem guten Psychiater an. Ueberdenk doch bitte Deinen unsinnigen Standpunkt: Wenn schon Vogel, – warum klecksend, flatternd, schreiend? Warum nicht einen Flamingo aus Gußeisen für den Garten oder ein Vogelmobil über dem Salontisch? Muß immer alles lebendig sein auf Kosten der kulinarischen Entfaltung? Bist wohl verkappter Vogelschützer? Hättest am Ende mit Dodo und amerikanischer Wandertaube kollaboriert, wenn sie nicht rechtzeitig verspeist worden wären? Was bist Du für ein weltfremder Humanistling! Würdest aus Pietät sogar die Degustation von Singvogel-Eiern verweigern, obwohl sogar die Inder endlich erkannt haben, daß das Ei ein Gemüse ist! Wie aber, frag ich, könnte man Singvögel ausrotten, indem man harmloses Gemüse ißt? B. B.

## Was verbindet Autobahn und Putzfrau?

Man fährt gerne auf der Autobahn, ist aber nach einiger Zeit froh, sie verlassen zu dürfen.

Ein ähnliches Gefühl habe ich bei meiner Raumpflegerin: ich bin froh, wenn sie kommt, sehe sie aber auch gerne wieder gehen. Hege

## Freizeit – einmal anders

Es ist prächtig eingerichtet auf der Welt. Da hatten und haben wir Freizeitprobleme und schon bietet sich die Lösung unaufdringlich und äußerst nützlich an.

Manche Mamis wußten nicht, wohin mit der Freizeit. Nach zweimal kehren hat man den Kehr in den modernen Wohnungen gemacht und die Haushaltmaschinen sind ebenso elektrisch wie praktisch. Mancher Papi wußte am Samstag nichts Besseres zu tun, als für die Ausfahrt am Sonntag das Auto zu putzeln. Die Jugendlichen, denen die Frei-

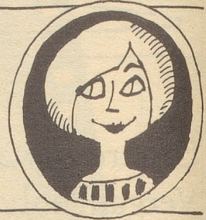
zeit weniger Mühe macht, verwendeten selbige nur zum Vergnügen! Aber jetzt werden wir alle unsere Mußstunden in nützliche Tätigkeiten umwandeln können.

Die Dienstleistungsbetriebe, öffentliche wie private, müssen ihre Leistungen immer mehr einschränken. Schon dürfen in absehbarer Zeit die Bewohner einer großen Schweizer Stadt mit ihrem sperrigen Güsel selber zur Verbrennungsanlage wandern. Sperrgut ist etwas, das groß ist, lange nicht mehr gebraucht wurde und nicht mehr ganz frisch schmöckt. Es läßt sich weder in der Hand tragen, noch im Auto verstauen. Ich sehe deshalb einen Aufschwung der Leiterwägliindustrie, den Ausbau unseres Nationalstraßennetzes in Richtung Gehwegli, und eine Volkserziehung voraus. Wie schön wird es sein, wenn aus allen Stadtteilen die Papis ihre Leiterwägli, bepackt mit Onkel Willis alten Holzskiern und Tante Klärlis verrotteter Matratze, in Richtung Verbrennungsanlage ziehen und bei kleinen, durch gemeinsame Güsel-Interessen gespienen Gesprächen, die Straßen verstopfen.

Immerhin finde ich es tröstlich, daß vorläufig der normale und spezielle Güsel noch geholt wird. Ich habe da so meine Mühe mit den Flaschen, die Nachbarn brauchen ja nicht alles zu sehen. Früher gab es Milchflaschen, mit denen man den Weinkonsum abdecken konnte. Heute weiß ich schon nicht mehr, wohin ich im Keller stehen soll. Hoffentlich bleibt uns diese Abfuhr erhalten, damit ich nadisna die Flaschen mitgeben kann und nicht das Wohnzimmer zweckentfremden muß.

Der Milchmann wird auch bald kein Personal mehr haben, um die Milch zu bringen. Ich habe mir überlegt, ob jetzt ein Milchkesselhandel etwas Gangbares wäre, doch die Familie bezweifelt meine Geschäftstüchtigkeit und meint, ich

# Die Seite der Frau



wolle mich um meine Freizeitpflichten drücken. In Sachen Milch müssen eben die Papis einspringen und am Abend das gesunde Naß mittels alter Bränten im Quartier verteilen, sofern sie nicht gerade mit dem Sperrgut unterwegs sind. Auf alle Fälle sind sie nach Feierabend beschäftigt und werden auch ohne Fernsehen müde.

Die Post hat auch zu wenig Personal, deshalb dürfen größere Kinder am Abend auf der Post Päckli und Briefe sortieren, welche unsere Kleinen dann anderentags nach der Schule verteilen würden. Leider wird man die Unterstufe nicht aufbieten können, etwas Lesen wäre vielleicht doch angebracht bei den kleinen Briefträgerli. Die größeren Kinder könnten dazu verwendet werden, all die vielen Prospekte auf der Post zu sammeln und sie direkt, nicht via unsere Briefkasten, zu verbrennen. Die jungen Mädchen dürften dazu eine Feuerwehr darstellen, das wäre nützlich und alle hätten den «Plausch».

Die Verkehrsbetriebe schränken ihre





Leistungen auch ein. Wie schön für die Mamis – wenn auch leicht gesundheitsschädigend –, daß sie mit dem Kinderwagen und zwei vollbepackten Taschen durch die abgasduftenden Straßen vom einstündig entfernten Supermarkt nach Hause wandeln dürfen.

Wir gehen, mit Güsel, Milch und Post beladen, herrlichen Zeiten entgegen. Und das zu Fuß. Cécile

## MAN SOLLTE ...

keine Steuern zahlen müssen, solange man dazu nichts sagen darf, man sollte keine Schweizer Männer küssen und wär'n sie noch so, wie sie sagen, scharf.

Man sollte keine Herrenhemden plätten, nicht Kranke pflegen, Schule geben und man sollte nicht im Garten Unkraut jäten, das viele Bücken sei scheint's ungesund.

Man sollte nicht mehr putzen, waschen, flicken, und sich nicht melden in den FHD, man sollte nicht mehr nähen, häkeln, stricken, empfindlich ist der Mann im Portemonnaie.

Man sollte für die Mannen nicht mehr kochen, gemeinsam treten in den Hungerstreik, bis sie ihr blödes Vorurteil verlochen, dann wär'n wir sofort wieder ladylike.

Man sollte keine Kinder mehr gebären, und schnöd verleugnen seine Weiblichkeit, man sollte – was man sollte – nicht gewähren, dann wäre es vielleicht schon bald so weit.

Man sollte jede Tätigkeit vermeiden und treten ganz für sich und still an Ort, bis alle Schweizer sich dafür entscheiden, das Frauenstimmrecht sei – ein *schönes Wort*!

Sonja

## Auf der Rolltreppe

«Jung durch eine Perücke!» «In diesem Kleid wirken Sie jünger!» «Essen Sie sich zum 15. Geburtstag hinunter!»

Bist du eine Frau, so hast du jung zu sein. Und bist du es nicht mehr ganz, o Schande über Schande, so sollst du wenigstens jung *scheinen*.

Die Tochter trägt Mini: die Mutter schneidet den Rock ab. Um sich von der Mutter zu unterscheiden, trägt die Tochter Maxi, worauf die Mutter ... das Spiel ist bekannt. Die Mutter will unbedingt mit dem Töchterchen verwechselt werden. Jung will sie wirken, jung und noch einmal jung, denn dies ist das Gebot unserer Zeit. (Die Frauenzeitschriften haben's gesagt, und die müssen es ja wissen.)

Den vergleichenden Blick auf ihr Hochzeitsbild gerichtet, beginnt die Frau tapfer den aussichtslosen Kampf. Sie schminkt auf und ab, massiert und ölt und reibt und dämpft. Die teuersten Salben und Pillen müssen her, aber, warum ach nur, warum? Die Frau verwittert trotzdem. Hat sie hier eine Falte geglättet, stört dort ein weißes Haar; nimmt sie eine jugendliche Perücke, wirken die Augenlider um so älter. Hat sie sich die Figur schlank gehungert, ist die Wange erschlaft –.

Ein trauriges Bild: Sie rennt mit größter Anstrengung eine Rolltreppe hinauf, die unweigerlich abwärts führt.

Wie, wenn sie gelassen stehen bliebe?

Der Mann darf Falten haben; sie deuten darauf hin, daß er seine Denkfähigkeit hie und da gebraucht und erhöhen seinen männlichen Charme. Auch sein Schläfenhaar darf unbesorgt ergrauen, dies verleiht sogar ein gewisses Etwas. Er hat es nicht nötig, sich zu tätowieren, denn er wirkt durch seine Persönlichkeit.

Hat die Frau nicht vielleicht auch ein kleines bißchen Geist, der sich entwickeln ließe? Wie, wenn sie für sich eine spannendere oder nützlichere Beschäftigung fände, als vor dem Spiegel zu schwitzen? Warum zum Kuckuck hat sie sich so ein verrücktes Ideal aufschwätzen lassen! Jung scheinen? Ich finde ältere Frauen bedeutend interessanter.

Ariane

## Kunst

Anläßlich der Vernissage von «Kunst und Politik» in der Kunsthalle Basel stießen wir gleich am Anfang der Ausstellung in einem Nebenzimmer auf einen Fahrstuhl, der ein wenig erhöht auf einem Sockel stand. Der Rollstuhl war alt, schäbig und leer, und vorn, wo die Beine des Kranken hinkämen, prangte als Relief ein männliches Glied aus Gips – sonst nichts. Langsam und ratlos umkreiste das Publikum besagten Stuhl und fragte sich wohl insgeheim, warum und wozu? Da betrat ein bekannter Basler Schriftsteller den Nebenraum und rief laut: «E lueg a, das isch e glatte Schtuehl, dä ka no ne Brünneli mache!»

Es war wohlthuend, die Heiterkeit mitzuerleben, die sich über das Publikum ergoß. Befreit von quälenden Fragen, wußte man jetzt, wozu der Stuhl da war, beziehungsweise was der Stuhl tun könnte, wenn er wollte. Nur der Zusammenhang mit «Kunst und Politik» ist mir noch nicht aufgegangen, aber das kommt vielleicht noch, ich war immer ein Langsames.

Suzanne



«... ich möchte meine Option auf einen Nerzmantel jetzt schon anmelden, falls der Bundesrat Dir einen 13. Monatslohn gewähren sollte!»



# HENKELL

Der Sekt,  
der eine  
ganze Welt  
beschwingt

## Der Hund

ist der beste Freund des Menschen, wie das Sprichwort sagt. Er paßt sich uns an, gibt sich Mühe, uns bei guter Laune zu halten, tröstet uns, wenn wir mal schlechter sind, und zwingt uns zu gesunder Bewegung. Und läßt sich, aus dem Regen nach Hause gekommen, mit Vergnügen seine Pfoten sauber putzen. Und legt sich dann mit Vorliebe und Fachkenntnis auf unserem schönsten Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich zum wohlverdienten Mittagsschlafchen nieder.

## Nebelspalter - Humorerhalter

# Keine Angst...



...für mich bezahlt die  
**Christlichsoziale  
Krankenkasse**  
800 000 Versicherte

900 Ortssektionen — 3500 Kollektiv-Krankenversicherungsverträge — Auskunft: Christlichsoziale Kranken- und Unfallkasse der Schweiz Zentralverwaltung Zentralstr. 18, 6002 Luzern Telefon 041 / 23 62 44